

Milan Lička: **Osídlení ze starší etapy vývoje kultury s vypíchanou keramikou ve Mšeně – Besiedlung der älteren Entwicklungsetappe der Kultur mit Stichbandkeramik in Mšeno.** *Mit Beiträgen von † J. Beneš, V. Čulíková, M. Dobisíková, H. Hanáková, I. Jarošová, R. Kyselý, Z. Nerudová, † E. Opravil, P. Šída, V. Šrein und B. Šreinová.* *Fontes Archaeologici Pragenses 43.* Verlag: Národní muzeum, Praha 2016. 209 Seiten, 66 Abbildungen und 56 Tafeln.

*Milan Lička mit allen guten Wünschen zum 80. Geburtstag.*

Für den Katalog seiner Monografie über »Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands« konnte H. Butschkow 1935 stichbandkeramische Funde von 175 Fundorten in Sachsen-Anhalt und Thüringen ermitteln. Etwa 40 Jahre später (Kaufmann 1976) hatte sich die Zahl der Fundorte, aus deren Gemarkungen stichbandkeramische Funde überliefert sind, fast verdoppelt (326 Fundorte). Dieser Materialzuwachs war vor allem der vorbildlichen Arbeit ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger in Sachsen-Anhalt und Thüringen zu verdanken. Bei genauer Betrachtung handelt es sich vornehmlich um eine quantitative Erweiterung der Quellenbasis. Das Fehlen großflächiger Ausgrabungen in stichbandkeramischen Siedlungen und auf Gräberfeldern erschwerte eine umfassende Bewertung etwa des Siedlungswesens und der Grabsitten, sodass sich Arbeiten zur Stichbandkeramik im Saalegebiet in erster Linie auf die Auswertung keramischer Funde beschränken mussten (Kaufmann 1976). Erst in den folgenden Jahrzehnten verbesserte sich die Quellenlage, etwa in Thüringen mit der Ausgrabung des birituellen Gräberfeldes der Linien- und Stichbandkeramik von Wandersleben und in Sachsen-Anhalt nach 1990 durch großflächige Untersuchungen im Bereich von geplanten Verkehrsstrassen, Gewerbe- und Industriegebieten.

Wesentlich günstiger stellt sich die Situation für die sächsische Stichbandkeramik dar, etwa durch die Grabungen des Instituts für Vorgeschichte der Universität Leipzig im Bereich einer linien- und stichbandkeramischen Siedlung bei Zwenkau-Harth (Quitta 1958) bzw. des Landesamtes für Archäologie Sachsen in Dresden-Cotta (Pratsch 1999) und Dresden-Prohlis (Link 2010; Link 2014) sowie durch die großflächigen Untersuchungen bei Eythra mit stichbandkeramischen Hausgrundrissen und Kreisgrabenanlagen (Cladders u. a. 2012, 146–159), um nur einige Beispiele zu nennen.

Und auch in Böhmen hatte die archäologische Forschung mit Ausgrabungen in Siedlungen, Kreisgrabenanlagen<sup>1</sup> und Gräberfeldern, etwa von Prag-Bubeneč (Horaková-Janšová 1934) und von Miskovice (Zápotocká 1998), eine wesentlich günstigere Grundlage für die Erforschung der archäologischen Kultur der Stichbandkeramik geschaffen. Dazu hatte auch die Untersuchung eines Teilbereichs einer stichbandkeramischen Siedlung bei Mšeno unweit von Mělník durch M. Lička in den Jahren 1968 bis 1986 beigetragen.

Lička war seit 1968 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der prähistorischen Abteilung im Nationalmuseum in Prag. Er steht und wirkt in der Traditionslinie der

---

<sup>1</sup> Stellvertretend für andere sei hier nur Bylany angeführt: hierzu Pavlů u. a. 1995.

tschechischen Archäologen, genannt sei hier vor allem S. Vencl, die sich verstärkt Themen zuwandten, die gemeinhin von der archäologischen Forschung nicht oder nur peripher untersucht werden. So hat er sich in verschiedenen Arbeiten zur Technologie und zum Brennprozess der neolithischen Keramik geäußert<sup>2</sup>, zu mineralogischen und chemisch-physikalischen Untersuchungen zur Provenienz eines Gefäßes aus einem stichbandkeramischen Grabfund von Prag-Dejvice (Bareš/Lička 1976), ebenso zur Echtheit von Gefäßen der Linien- und der Stichbandkeramik mithilfe der Thermolumineszenzanalyse (Kvasnička/Lička 1978), schließlich zur Verwendung anorganischen Düngers in der Urgeschichte (Lička/Mach 1989) und nicht zuletzt seien auch seine auf experimenteller Grundlage durchgeführten Untersuchungen zum neolithischen Lehmewurf genannt (beispielsweise Lička 2012).

In der von ihm betreuten Sammlung des Nationalmuseums in Prag werden die Beigaben des stichbandkeramischen Gräberfeldes von Prag-Bubeneč aufbewahrt. Möglicherweise haben gerade diese Funde sein Interesse auf die Stichbandkeramik gelenkt und dazu beigetragen, dass er im Auftrag des Prager Nationalmuseums den stichbandkeramischen Siedlungsplatz im Bereich eines durch Lehmabbau gefährdeten Areals einer ehemaligen Ziegelei bei Mšeno, Bez. Mělník, untersucht hat. Über die Ergebnisse dieser Grabungen hat er bereits in mehreren Vorberichten und Beiträgen berichtet<sup>3</sup>. Zuletzt erschien von ihm ein kleiner Aufsatz über tönernerne Scherbenanhänger aus der stichbandkeramischen Siedlung von Mšeno (Lička 2018, 589–593).

Der anzuzeigende Band erscheint in den »Fontes Archaeologici Pragenses«, einer Schriftenreihe, die Lička während seiner Dienstzeit am Prager Nationalmuseum als Herausgeber betreut hat. In diesem Buch werden im ersten Teil archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen zu einer Mehrfachbestattung und den aus dieser Grube geborgenen Funden sowie im zweiten Teil eine Analyse der Tonware aus der älteren Besiedlungsphase der Stichbandkeramik dieses Fundplatzes vorgestellt. In späteren Arbeiten sollen die Hausgrundrisse, die weiteren Grubenbefunde, die Artefakte aus Felsgestein sowie die jüngere Besiedlungsphase der Stichbandkeramik und damit die »innere Chronologie« untersucht werden. Lička hat für den Band zahlreiche Archäologen und vor allem Naturwissenschaftler gewinnen können.

Bei der im ersten Teil vorgestellten Grube 164, unmittelbar nördlich vom Hausgrundriss VII gelegen, handelt es sich um eine kreisrunde Grube, die im unteren Teil »birnenförmig« erweitert war, ein Grubenprofil, wie es in analoger Form etwa für die jüngste Linienbandkeramik von Eilsleben bezeugt ist. Die Grube enthielt die Reste von vier schlecht erhaltenen menschlichen Skeletten, die bei der Ausgrabung in anatomischer Lage angetroffen wurden. Leider war eine anthropologische Untersuchung nur eingeschränkt möglich, da das Skelettmaterial bei der Bergung und beim Säubern im Labor komplett zerfiel. So konnte M. Dobisíková lediglich die Kronen einiger Zähne untersuchen und das Sterbealter der vier Individuen (allerdings »nur sehr grob«) bestimmen. Anhand der Zähne könnten möglicherweise in Grube 164 mehr als vier Individuen bestattet worden sein: ein Kind (Infans I, älter als zwei Jahre), ein weiteres Kind (Infans II, um 10 Jahre), ein Jugendlicher (Infans II bis Juvenis, bis zu 20 Jahre alt) sowie zwei

2 Bareš u. a. 1981; Bareš u. a. 1983; Lička 1991; Bareš/Lička 1993.

3 Lička 1981; Lička 1988; Lička 1989; Lička 1990; Lička 2000; Lička 2004.

Erwachsene, darunter ein Adultus im Alter bis zu 35 Jahren. Anhand der Mikroabrasion der Zähne schließt I. Jarošová, dass die Nahrung des Erwachsenen im Alter von 35 Jahren und des jugendlichen Individuums »höchstwahrscheinlich auf einer Fleischkomponente beruhte«, während die Nahrung des etwa zweijährigen Kindes »gemischt« war. Doch könne man anhand der geringen Zahl der untersuchten Zähne keine Rückschlüsse auf die »Nahrungsgewohnheiten« ziehen bzw. diese Angaben verallgemeinern.

Mehrfachbestattungen wie in Böhmen (etwa von Lodenice und Praha-Střešovice: Zápotocká 1998, 213 f. Taf. 85; 217 Taf. 95) und Mähren (etwa von Těšetice-Kyjovice: Kazdová/Lorencová 1985, 7 ff.) sind auch aus verschiedenen neolithischen Kulturgruppen in Mitteldeutschland bekannt, so aus der Linienbandkeramik (Meyer u. a. 2004, 31–66), der Stichbandkeramik sowie dem Horizont Epi-Rössen/Epi-Lengyel (Kaufmann 2017, 60; 220 ff.). Bei dem Versuch, die Gründe für solche Deponierungen zu ermitteln, stößt die Archäologie methodisch an ihre Grenzen. Nur unter Einbeziehung der verschiedensten naturwissenschaftlichen Disziplinen wird es möglich sein, die Hintergründe zu entschlüsseln.

Ausführlich werden in dem vorliegenden Band die aus Grube 164 geborgenen Funde beschrieben, darunter eine Reibplatte, Schleifsteine, Teile eines »Mahlsteines«, Schlagsteine, eine »Schuhleistenaxt«, Keramik, Feuersteinartefakte und Tierknochen. Die Keramikreste konnten 43 keramischen Einheiten zugeordnet werden. Ihre Niederlegung dürfte »innerhalb einer sehr kurzen Zeit« erfolgt sein. Sie »bilden damit einen chronologisch relativ homogenen Komplex« (S. 129). Ich stimme M. Lička und P. Šída hinsichtlich der Datierung der Keramik in die mittlere Stichbandkeramik zu. Und auch die »Hammeraxt« oder besser schuhleistenkeilartige Axt aus Grube 164 (Taf. 4,3) lässt sich gut mit diesem Horizont verbinden, wie etwa die schuhleistenkeilförmige Axt aus dem Grabfund von Praha-Dejvice bezeugt (Zápotocká 1998, 216 Taf. 89,7).

Wie schon eingangs hervorgehoben, hat sich Lička bereits in früheren Arbeiten intensiv mit dem Baulehm (Lehmbewurf) aus neolithischen Befunden beschäftigt. Er unterteilt den Baulehm aus Grube 164 in zwei Gruppen: Lehmbewurf mit organischer Magerung und verschiedentlich mit Abdrücken von »Konstruktionselementen« zählt er zu seiner Kategorie II (Teile von Flechtwerkwänden), während er Baulehmfragmente, die an der ebenen Oberfläche stellenweise mit einer »ockerweißen bis zu 2 mm starken Schicht« überzogen sind, zu seiner Subkategorie I/1 (»höchstwahrscheinlich aus Ofenböden«) rechnet. Er betrachtet die helle, weißliche Schicht auf der geraden Oberseite, darunter eine rötliche bis ziegelrote Zone, gefolgt von einer ockerfarbenen Partie »als Folge der gesteuerten Feuerwirkung in einem geschlossenen Raum – im Ofen« (S. 130).

Z. Nerudová beschreibt die Feuersteingeräte der Siedlung von Mšeno, von denen annähernd 3000 Artefakte geborgen wurden, die bislang jedoch nur zu etwa einem Drittel ausgewertet werden konnten. Die Kernsteine gelangten »in einer vorpräparierten Form« in die Siedlung (S. 131). Allein die große Zahl und die Vielfalt der beschriebenen Geräte erweitern unser Wissen um die Silexgeräte der mittleren Stichbandkeramik erheblich. Verarbeitet wurden hauptsächlich böhmische Rohmaterialien, daneben aber auch solche, die Kontakte zur Slowakei, zu Südpolen und nach Bayern zu erkennen geben.

B. Šreinová und V. Šrein stellen ihre petrografischen Untersuchungen der Artefakte aus Felsgestein vor. R. Kyselý referiert die bereits von J. Beneš (†) vorgenommene Bewertung der aus Grube 164 geborgenen Tierknochen; V. Čulíková untersucht die schon von

E. Opravil (†) analysierten pflanzlichen Makroreste aus Grube 164. Neben Holzkohle, dem Fragment einer Eichel sowie verkohlten Getreideresten von Emmer, Einkorn und einem unvollständigen Samen der Ackerbohne konnten 1137 Diasporen und Fragmente von Samen sowie von Früchten von Wildpflanzen, darunter des Kelch-Steinkrautes, nachgewiesen werden. Die Beobachtung, dass auf der Sohle der Grube »Getreidekörner zusammen mit Diasporen von Unkräutern« gefunden wurden, wird u. a. als Beleg dafür gewertet, dass die unterschneitig eingetiefte Grube 164 als Getreidesilo gedient haben soll (S. 141).

Šída verweist auf eine im Berliner <sup>14</sup>C-Labor gemessene Probe aus der Kohleschicht in Grube 164: Bln-3315: 5880 ± 60: 4720–4900 cal BC. Für dieses (möglicherweise aus einem langlebigen Probenmaterial gewonnene) Datum erschließt er ein wahrscheinliches Alter »zwischen den Jahren 4929 und 4850 B.C.« (S. 141). Das keramische Material des Fundhorizontes Mšeno I weist er der »Jungphase der älteren Stufe der SBK« zu, die der Stufe III nach M. Zápotočká entspricht.

Im zweiten Teil des Bandes analysiert Lička das Keramikmaterial der älteren Besiedlungsphase in Mšeno, die er mit Mšeno I umschreibt. Basis seiner Analyse ist ein »Schema der Keramikbeschreibung« (S. 144–145), dessen Hierarchie sicherlich nicht unbestritten bleiben wird<sup>4</sup>. Darauf soll hier jedoch nicht weiter eingegangen werden. Entscheidend ist die eigentliche Analyse des Keramikmaterials. Lička stellt folgende Gefäßformen heraus: Schalen, birnenförmige Gefäße (zusammen mit halbbirnen- und beutelförmigen Varianten) sowie Kessel. Bei diesen Gefäßformen berechnet er in Abhängigkeit von der jeweiligen Größe die Volumina. Unter den bestimmbareren Formen dominieren die Schalen mit 37,5%. Bezieht man konische und halbkonische Schalen ein, erreichen sie sogar 40,2%. Zahlenmäßig an zweiter Stelle stehen die »feinen Kessel«, die ich unter dem Begriff »Bechernapf« fasse (Kaufmann 1976, 18), und zwar mit 30,7% bzw. (unter Einbeziehung der Kessel mit leicht geschweifeter Wandung) 31,7%. Die »groben Kessel«, die formenmäßig den »feinen Kesseln« entsprechen, sind mit 13,1% bzw. 13,5% vertreten. Die »birnenförmigen« Gefäße, zu denen Lička auch die »halbbirnenförmigen« Gefäße zählt – letztere habe ich mit dem Begriff »Kumpf« umschrieben –, sind mit 13,6% repräsentiert, wobei wegen unberücksichtigter Fragmente mit einer größeren Zahl zu rechnen ist.

Die Gefäße, deren Verzierung mit zweizinkigen Stichgeräten ausgeführt worden ist, weisen vorwiegend vier- bis vierzehneihige Bänder auf (Abb. 56). Auf 288 Gefäßeinheiten dominiert das umlaufende Winkelband (44,4%), gefolgt von schrägen Bändern (27,8%; hier könnte es sich auch um Bestandteile von Winkelbändern handeln) »und einem Band ohne weitere Spezifikation« (10,8%). »Die restlichen Muster (doppeltes und mehrfaches Winkelband, vertikales Band, Schachbrett, Quadrat/Raute, horizontales Band und andere Elemente) kommen selten oder vereinzelt vor« (S. 147). Als typisch für die mittlere Stichbandkeramik werden »Trennmuster« (Abb. 57) und »Quasten« (Abb. 59) herausgestellt, wie sie in dieser Form auch an Gefäßen der Stufe Ib der Stichbandkeramik in Mitteldeutschland begegnen.

4 So hätte man beispielsweise Ziffer 13 - Knickwand/Bauchknick und Ziffer 20 - Machart u. a. eher in die Nähe der Gefäßformen rücken können.

In einem gesonderten Kapitel vergleicht Lička die Keramik des Fundhorizontes I von Mšeno mit den Gefäßen aus dem Gräberfeld von Prag-Bubeneč, die die frühe Stichbandkeramik in Böhmen kennzeichnen, und stellt die Unterschiede heraus, die »man leicht in den Gefäßformen und Verzierungsdetails erkennen« kann (»z. B. Stichbandwinkel, Trennornament und die sog. Quasten«) (S. 150). Die in diesem Band beschriebene Keramik des Fundhorizontes I von Mšeno steht für die »anschließende Etappe nach dem Horizont Prag-Bubeneč« (S. 151). Lička bezeichnet das Keramikmaterial von Mšeno I als »Jungphase der älteren Stufe der SBK«. Bereits 1973 hatte er Keramik dieses Horizontes von 27 Fundplätzen in Böhmen erfasst (Lička 1973, 74 ff.). Im Folgenden bezieht er Funde von einigen dieser Fundplätze mit ein. Seiner Meinung nach entsprechen auch stichbandkeramische Funde von Erfurt, Halle (Saale), Oberthau, Wulfen und Zehbitz im Saalegebiet diesem Horizont, wie auch Funde von mährischen, schlesischen und niederösterreichischen Fundorten (S. 152). Seine Überlegungen fasst er folgendermaßen zusammen: Der Fundhorizont Mšeno I unterscheidet »sich von dem vorangehenden archaischen Stadium, das unter anderem durch den Fundhorizont Prag-Bubeneč mit besser erkennbaren Spuren der vorangehenden Entwicklung und einem weniger vollkommenen (im Vergleich zu dem Fundhorizont Mšeno I) Verzierungsstil und einigen weiteren Charakteristiken repräsentiert wird. Gleichzeitig unterscheidet sich der Fundhorizont Mšeno I ausreichend deutlich von der jüngeren Entwicklungsstufe der SBK ...« (S. 152).

Den Vergleich der Gefäße und vor allem der Ornamente seines Fundhorizontes Mšeno I mit den Gefäßen aus dem Gräberfeld Prag-Bubeneč sowie mit Funden aus dem Saalegebiet (hier aus den heutigen Bundesländern Sachsen-Anhalt und Thüringen) nehme ich zum Anlass, zu einigen allgemeinen Fragen Stellung zu beziehen, die die Entstehung und die möglichen regionalen Unterschiede der böhmischen, der sächsischen und der Stichbandkeramik des Saalegebietes betreffen. Zápotocká (2009, 313) belegt anhand der jüngstlinienbandkeramischen Funde von Hrbovice, Kreis Ústí nad Labem, in Nordböhmen, dass die Stichbandkeramik in einem Gebiet entstanden ist, in dem – wie sie feststellt – »neben der jüngsten Šárka-Stufe der LnK das zunehmende Vorkommen der Phasen StK I und IIa« zu beobachten ist. Keramik ihrer älteren Phase der Stichbandkeramik IIa ist in Nordwest- und Mittelböhmen sowie im sächsischen Elbgebiet vertreten. Die Frühformen der Stichbandkeramik in Ostböhmen, Mähren, Schlesien, im Saalegebiet und in Österreich betrachtet sie – gemessen an den nord- und mittelböhmischen Funden – als fortgeschrittenere Erscheinungen, die sie ihrer Phase III der Stichbandkeramik zuweist. Die jüngstlinienbandkeramische Tonware von Hrbovice ist mit Einzelstichreihen, mit Ornamenten, gebildet aus parallelen Doppelstichen, mit Stichreihen, alternierend mit zweizinkigen Geräten ausgeführt, sowie mit Dreifachstichen verziert. Die so verzierte Keramik könnte tatsächlich eine Vorform der frühen Stichbandkeramik darstellen. Oder wäre es denkbar, dass die Keramik von Hrbovice unter dem Einfluss der älteren Stichbandkeramik entstanden ist, wie gewisse Übereinstimmungen mit der Keramik des Gräberfeldes von Prag-Bubeneč zu erkennen geben? Zápotocká (2009, Abb. 6 A) bildet Gefäße und Gefäßfragmente von Hrbovice ab, die mit zwei- und dreizinkigen (!) Geräten in tremolierender Stichtechnik verziert sind. Es handelt sich hier vornehmlich um Gefäße aus Objekt 31/3 (Zápotocká/Muška 2007, Taf. 48). Einige Gefäße bzw. Scherben zeigen in der Ornamentik deutlich stichbandkeramischen Habitus. Ein Kumpf aus Objekt 31/3 beispielsweise (Zápotocká/Muška 2007, Taf. 48,11) erinnert mit

seiner Verzierung an Gefäße aus dem Brandgräberfeld von Prag-Bubeneč, die Zápotocká (2009, 313) in Stufe IIa der böhmischen Stichbandkeramik datiert. Könnte es sich hier um stichbandkeramische Funde handeln, die nachträglich in die jüngstlinienbandkeramische Grube gelangten, wie dies beispielsweise bei Objekt 30/1 der Fall ist (Zápotocká/Muška 2007, Taf. 61), oder ist linienbandkeramische Tonware sekundär in stichbandkeramische Gruben geraten? Dann ließe sich die Übergangsphase zur frühen Stichbandkeramik zeitlich nicht genauer eingrenzen. Freilich kann diese Frage allein anhand der Abbildung und ohne Autopsie des Fundmaterials nicht entschieden werden. Generell ist jedoch zu akzeptieren, dass das jüngstlinienbandkeramische Fundmaterial von Hrbovice in den Übergang von der jüngsten Linien- zur Stichbandkeramik einzuordnen ist.

Folgen wir der Annahme von Zápotocká, dass die Stichbandkeramik in Nord- und Mittelböhmen entstanden ist, stellt sich eine andere Frage: Kann die Stichbandkeramik wie die Linienbandkeramik, die ihre Wurzeln in donauländischen Gebieten hat, dann noch als »donauländische Kultur« bezeichnet werden? In diesem Falle müssten die Impulse zu ihrer Entstehung auch von donauländischen Kulturkomplexen ausgegangen sein. Beispielsweise würde man Übergangsformen zur frühen Stichbandkeramik dann eher in Mähren erwarten wollen, was nach derzeitiger Quellenlage nicht der Fall ist. Auch wenn ich der Meinung bin, dass die archaische Stichbandkeramik linienbandkeramische Traditionen fortführt, könnte man bestenfalls davon sprechen, dass die Stichbandkeramik linienbandkeramische Wurzeln hat. In diesem Falle würde man die Stichbandkeramik nur indirekt als »donauländische« Kultur bezeichnen dürfen. Betrachten wir den Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik in erster Linie als eine stilistische Weiterentwicklung, dann wäre in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen, woher die (tremolierend ausgeführte) Stichtechnik bei Verwendung von zweizinkigen Stichgeräten herzuleiten ist – aus dem Donaauraum jedenfalls nicht.

Angesichts der räumlichen Nachbarschaft Nordböhmens zum sächsischen Elbtal, lediglich 40 km Luftlinie voneinander entfernt (Link 2010, 376), verwundert es nicht, dass die sächsische Stichbandkeramik im Dresdner Raum Übereinstimmungen mit der nordböhmischen Stichbandkeramik aufweist (Pratsch 1999; Link 2010; Link 2014). T. Link (2011, Abb. 2) hat drei bandkeramische Siedlungskammern in Sachsen herausgestellt, von denen übrigens das Elbtal um Dresden und die Siedlungskammer um Meißen während der spätstichbandkeramischen Siedlungsphase ihre Eigenständigkeit bei enger Anbindung an Böhmen bewahren und kaum Einflüsse der Rössener Kultur aus dem Saalegebiet aufzunehmen. Hier entwickelt sich mit eigenständigen Gefäßformen und Ornamenten eine späte Stichbandkeramik, wie sie in etwas abgewandelter Form auch in Böhmen parallel zur Entwicklung der Rössener Kultur existiert.

Wie ist in diesem Kontext die Stichbandkeramik des Saalegebietes zu bewerten? Fundkomplexe, die als Übergangsstadium von der Linien- zur Stichbandkeramik zu interpretieren wären, wie sie vom nordwestböhmischen Fundplatz Hrbovice vorliegen, fehlen bisher im Saalegebiet. Die Stichverzierung an jüngstlinienbandkeramischen Gefäßen ist in peripher gelegenen Regionen des Saalegebietes auf einen Einfluss durch die Stichbandkeramik zurückzuführen. Zumindest darf dies für die stichverzierte Keramik aus dem jüngstlinienbandkeramischen Erdwerk von Eilsleben gelten (Kaufmann 2009, Abb. 3). Hier existiert die jüngste Linienbandkeramik neben der archaischen Stichbandkeramik in benachbarten Gebieten bis etwa zu deren später Stufe.

Das Fehlen von Funden, die den Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik im Saalegebiet bezeugen könnten, muss aber nicht zwangsläufig bedeuten, dass es dieses Fundmaterial nicht gibt. Unsere Kenntnis der Linien- und Stichbandkeramik im Saalegebiet basiert – wie bereits dargelegt – in erster Linie auf Fundmaterial, das vornehmlich von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern zusammengetragen worden ist oder das aus kleinflächigen Untersuchungen stammt. Erst seit Beginn der 1990er-Jahre sind – wenn man einmal von der Forschungsgrabung im Bereich des jüngstlinienbandkeramischen Erdwerks von Eilsleben absieht – großflächige Ausgrabungen auch im Bereich bandkeramischer Fundplätze durchgeführt worden, deren Ergebnisse aber noch nicht vollumfänglich veröffentlicht worden sind.

Nach Zápotocká hatte sich der Übergang von der jüngsten Linien- zur Stichbandkeramik in Nordböhmen vollzogen. Das bei Hrbovice geborgene Fundmaterial ordnet sie ihrer Übergangsphase StK I zu. Die ältere Phase der Stichbandkeramik (ihre Phase StK IIa) ist in Nordwest- und Mittelböhmen sowie im sächsischen Elbgebiet vertreten. Phase IIb soll in Bayern nachgewiesen sein, während stichbandkeramische Belege für ihre Phase III (gleichbedeutend mit der mittleren Stichbandkeramik) in Ostböhmen, Mähren, Schlesien, im Saalegebiet und in Österreich vertreten sind. Als Beleg für das Vorkommen ihrer Phase III im Saalegebiet führt Zápotocká (2009, 313) nicht die Funde an, die im Saalegebiet der mittleren Stichbandkeramik, der Stufe Ib nach D. Kaufmann (1976, 39–40, mit Abb. 8), angehören, sondern ausschließlich Funde aus einer Siedlungsgrube von Wulfen, heute Lkr. Anhalt-Bitterfeld (Kaufmann 1976, Taf. 1–2), die ich der Stufe Ia, also der frühen Stichbandkeramik im Saalegebiet, zugewiesen habe. Sie geht davon aus, dass sich die Übergangsstufe von der jüngsten Linien- zur frühen Stichbandkeramik nur in Nordböhmen (Fundort Hrbovice) nachweisen lässt und dass sich von diesem Primärzentrum die stichbandkeramische Kultur in die übrigen, oben genannten Gebiete verbreitet hätte. Auch Lička (S. 152) möchte die Funde aus der Siedlungsgrube von Wulfen der mittleren Stichbandkeramik zuweisen. Aus meiner Sicht heben sich aber gerade die Funde aus dieser Siedlungsgrube deutlich von solchen der mittleren Stichbandkeramik im Saalegebiet ab. Die Wulfener Gefäße weisen kaum Trennmuster und sog. »Quasten« auf und machen etwa im Vergleich zu den Funden der mittleren Stichbandkeramik von Mšeno (Fundhorizont Mšeno I nach Lička) einen deutlich archaischeren Eindruck, wenngleich nicht zu übersehen ist, dass der Übergang zur mittleren Stichbandkeramik im Saalegebiet fließend gewesen sein dürfte. Ich gehe davon aus, dass die archaische Stichbandkeramik im Saalegebiet (meine Stufen Ia und Ib) nur etwa 100 Jahre existierte, ehe sie von der späten Stichbandkeramik abgelöst wurde, die wesentlich länger andauerte. Sowohl Zápotocká als auch Lička geben keine Gründe an, weshalb sie ausgerechnet die Funde von Wulfen der mittleren Stichbandkeramik zurechnen, ohne auf jene Funde aus dem Saalegebiet zu verweisen, die tatsächlich der mittleren Stichbandkeramik angehören und die sich sehr gut mit der Keramik des Fundhorizontes Mšeno I vergleichen lassen, wie etwa die Tonware aus Siedlungsgruben von Stößen, Burgenlandkreis (Kaufmann 1976, Taf. 5,10–11; 6–9).

In seiner Dissertation über den bandkeramischen Siedlungsplatz in Dresden-Prohlis, von dem 1993 und 1994 durch das Landesamt für Archäologie Sachsen unter Leitung von S. Kurz eine Fläche von etwa zwei Hektar untersucht werden konnte, hat Link (2010; 2014) sowohl anhand der Keramik als auch anhand freigelegter Hausgrundrisse einen

»fließenden Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik« nachweisen können (Link 2011, 21). Auch wenn er konstatiert, dass »am Ende der Linienbandkeramik ... die Region Dresden stilistisch aufs Engste mit Nordböhmen verbunden« war (Link 2011, 22), deutet er den Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik in Dresden-Prohlis als »einen eher autochthonen Prozess« (Link 2010, 377) und geht auch deshalb davon aus, dass »entgegen der gängigen Vorstellung der Diffusion aus einem einzelnen Entstehungszentrum ... auch eine polyfokale Genese denkbar« erscheint (Link 2012, 127). An anderer Stelle ergänzt er: »Wie das Beispiel von Dresden-Prohlis zeigt, ist jedoch durchaus zu erwarten, dass bei verbessertem Forschungsstand auch in anderen Regionen Übergangsphasen von der Linien- zur Stichbandkeramik identifiziert werden können« (Link 2014a, 101). Dieser Auffassung schließe ich mich gern an. Schon in meiner Monografie (Kaufmann 1976) habe ich eine Herausbildung der Stichbandkeramik aus der Linienbandkeramik im Saalegebiet für möglich gehalten, auch wenn derart überzeugende Belege, wie sie M. Zápotocká und J. Muška (2007) anhand der Funde von Hrbovice und Link (2010) anhand des Fundmaterials von Dresden-Prohlis präsentieren konnten, für das Saalegebiet bislang ausstehen. Die entsprechenden Belege aus Hrbovice und Dresden-Prohlis sind auch erst durch Grabungen in den letzten Jahrzehnten bekannt geworden.

Immerhin habe ich auf zwei stichverzierte Kämpfe der jüngsten Linienbandkeramik von Groß Salze (heute Bad Salzelmen, OT von Schönebeck [Elbe]) aufmerksam machen können (Kaufmann 1976, 95, Taf. 61,7–8; Kaufmann 2009, Abb. 4), die ich als »Übergangsformen« von der jüngsten Linien- zur Stichbandkeramik bezeichnet habe. Der Fundort Groß Salze ist lediglich etwa 22 km Luftlinie vom Fundort Wulfen entfernt, von dem Material der frühen Stichbandkeramik (Stufe Ia) im Saalegebiet vorliegt. Aus dem Gebiet zwischen Groß Salze und Wulfen ist Tonware der archaischen Stichbandkeramik bezeugt, sodass davon ausgegangen werden kann, dass zumindest in dieser Landschaft die jüngste Linienbandkeramik nicht anstelle der archaischen Stichbandkeramik weiter bestand. Es gibt kaum Anzeichen dafür, dass die archaische Stichbandkeramik im Saalegebiet von der böhmischen Stichbandkeramik beeinflusst worden ist oder etwa gar von dort herzuleiten sei. Ein signifikanter Unterschied in der Anordnung der Ornamente in der frühen Stichbandkeramik im Saalegebiet (Stufe Ia) im Gegensatz zur frühen Stichbandkeramik in Böhmen und der Dresdner Elbtalweitung ist beispielsweise das einfache umlaufende Winkelband (Kaufmann 1976, Taf. 1), während in Böhmen<sup>5</sup> und im Fundmaterial von Dresden-Prohlis (Link 2010, Taf. 12–13; 22–24; 27; 29; 32; 40; 75–76) das doppelte oder gar mehrfach übereinander angeordnete Winkelband kennzeichnend ist, hier zudem oft durch Trennbänder gegliedert. Die zwei stichverzierten Kämpfe von Groß Salze, einer mit einem einzinkigen, der andere mit einem zweizinkigen Gerät verziert, könnten als Vorbilder für diese Ornamentanordnung während der frühen Stichbandkeramik im Saalegebiet gelten. Dieser signifikante Unterschied in der Ornamentik zur frühen Stichbandkeramik in Böhmen und der sächsischen Elbtalweitung um Dresden könnte im Sinne einer eigenständigen Herausbildung und Entwicklung der frühen Stichbandkeramik auch im Saalegebiet gedeutet werden. Bemerkenswert ist, dass

5 Horáková-Jansová 1934, Abb. 24–27; 30–31; 39–40; Zápotocká 1970, Taf. 2; Zápotocká 1998, Taf. 32–40.



im stichbandkeramischen Inventar des hier besprochenen Fundmaterials von Mšeno, das in Stufe III der böhmischen Stichbandkeramik eingeordnet wird, das doppelt oder mehrfach gestaffelte Winkelband eher eine untergeordnete Rolle spielt (Lička, S. 147, u. a. Taf. 1,1; 26,1) und in dieser Hinsicht der mittleren Stichbandkeramik im Saalegebiet entspricht.

Wenngleich hier (bisher) entsprechende Quellen noch fehlen, halte ich es für wahrscheinlich, dass sich auch in Regionen des Saalegebietes der Übergang von der jüngsten Linien- zur frühen Stichbandkeramik vollzogen hat, wie ich auch davon ausgehe, dass die frühe Stichbandkeramik (Stufe IIa nach Zápotocká) von Prag-Bubeneč aus einem anderen, wenngleich ähnlichen Substrat entstanden ist wie das Fundmaterial von Hrbovice in Nordböhmen oder das von Dresden-Prohlis. Die Keramik des Brandgräberfeldes von Prag-Bubeneč zeigt noch deutliche Anklänge an die Linienbandkeramik, wie etwa ritzverzierte und fingerkniffverzierte Gefäße (Horáková-Jansová 1934, Abb. 17–18; 24,5; 30,6; 31,4) – ein Beleg mehr dafür, dass die jüngste Linienbandkeramik offensichtlich auch nach der Übergangsphase zur Stichbandkeramik noch eine Zeitlang weiter bestand und nicht abrupt von der frühen Stichbandkeramik abgelöst wurde. Es scheint, dass sich im Verlauf der jüngsten Linienbandkeramik in einigen Landschaften (Böhmen, dem sächsischen Elbtal um Dresden und wohl auch in Regionen des Saalegebietes) die Voraussetzungen herausgebildet hatten, um diesen Stilwandel einzuleiten und zu vollenden. Auch wenn man von einer Herausbildung der Stichbandkeramik in verschiedenen Regionen des Verbreitungsgebietes der jüngsten Linienbandkeramik ausgeht, sollte man dabei den Ideentransfer nicht unterschätzen, der sicherlich vor allem durch den Handel mit Rohstoffen in der neolithischen Gesellschaft an Bedeutung gewonnen haben dürfte.

Eine Frage bleibt: Woher ist die Verwendung zweizinkiger Stichgeräte herzuleiten? In den benachbarten südöstlichen Kulturgruppen der jüngsten Linienbandkeramik gibt es dafür keine Vorbilder. Ist die Technik der Keramikverzierung mit zweizinkigen Geräten in der jüngsten Linienbandkeramik Böhmens, Sachsens und des Saalegebietes eigenständig entwickelt worden oder lässt sie sich aus der westlichen bzw. südwestlichen Linienbandkeramik herleiten (vgl. hierzu Kaufmann 1976, 96)?

Abschließend sei hervorgehoben, dass das Verdienst des angezeigten Bandes von Lička vor allem darin besteht, die hier diskutierten Fragen angeregt und mit der Vorlage des umfangreichen Fundmaterials der mittleren Stichbandkeramik von Mšeno eine ausgezeichnete Grundlage für künftige Untersuchungen geschaffen zu haben<sup>6</sup>.

Dr. Dieter Kaufmann, Halle (Saale)

---

<sup>6</sup> Ich danke Milan Lička, Prag, und Thomas Link, Esslingen, für ihre Anmerkungen zu dieser Rezension.

## Literaturverzeichnis

**Bareš/Lička 1976**

M. Bareš/M. Lička, K exaktnímu studiu staré keramiky. K otázkám vztahu vypíchané a lengyelské kultury – The exact study of prehistoric pottery. A contribution to the problem of relations between Stroke-ornamented and Lengyel Pottery cultures. Sborník Národ. Muz. Praha A 30, 1976, 137–244.

**Bareš/Lička 1993**

M. Bareš/L. Lička, Technologie de la céramique néolithique: méthodes et problèmes des recherches. In: PULPUDEVA. Semaines philippopolitaines de l'histoire et de la culture thrace. Plovdiv, 10–22 octobre 1986, Bd. 6 (Sofia 1993) 90–104.

**Bareš u. a. 1981**

M. Bareš/M. Lička/M. Růžičková, K technologii neolitické keramiky I – On the technology of neolithic pottery I. Sborník Národ. Muz. Praha A 35, 1981, 137–227.

**Bareš u. a. 1983**

M. Bareš/M. Lička/M. Růžičková, K technologii neolitické keramiky II – On the technology of neolithic pottery II. Sborník Národ. Muz. Praha A 36, 1982 (1983) 121–237.

**Butschkow 1935**

H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 23, 1935.

**Cladders u. a. 2012**

M. Cladders/H. Stäuble/T. Tischendorf/S. Wolfram, Zur linien- und stichbandkeramischen Besiedlung von Eythra, Lkr. Leipzig. In: R. Smolnik (Hrsg.), Siedlungsstruktur und Kulturwandel in der Bandkeramik. Beiträge der internationalen Tagung »Neue Fragen zur Bandkeramik oder alles beim Alten!« Leipzig, 23. bis 24. September 2010. Arbeits- u. Forscher. Sächs. Bodendenkmalpfl., Beih. 25 (Dresden 2012) 146–159.

**Horáková-Jansová 1934**

L. Horáková-Jansová, Žárové hroby s vypíchanou keramikou v Praze-Bubenči – La nécropole avec la céramique pointillée à Prague-Bubeneč. In: Zprávy Československého Státního Arch. Ústavu 4/1931 (1934) 28–45, 68–72.

**Kaufmann 1976**

D. Kaufmann, Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker im Saalegebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 30 (Berlin 1976).

**Kaufmann 2009**

D. Kaufmann, Anmerkungen zum Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik in Mitteldeutschland. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung in Herxheim bei Landau (Pfalz) vom 14.–17.06.2007. Internat. Arch. 10 (Rahden/Westf. 2009) 267–282.

**Kaufmann 2017**

D. Kaufmann, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Katalog der Rössener und rössenzeitlichen Funde. Altreise Altenburg bis Gotha. Veröff. Landesamt Denkmalpfl. u. Arch. – Landesmus. Vorgesch. 72 (Halle [Saale] 2017).

**Kazdová/Lorencová 1985**

E. Kazdová/A. Lorencová, Společný hrob tří jedinců s vypíchanou keramikou z Těšetic-Kyjovic, okr. Znojmo. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 30, 1985, 7–22.

**Kvasnička/Lička 1978**

J. Kvasnička/M. Lička, Ověření pravosti neolitické keramiky z Radimi (okr. Kolín) a Buštěhradu (okr. Kladno) termoluminiscenční metodou – Verification of the authenticity of neolithic pottery from the localities of Radim (distr. Kolín) and Buštěhrad (distr. Kladno) by the thermoluminescence method. Časopis Národ. Muz. Praha A 147, 1978, 202–216.

**Lička 1973**

M. Lička, Problémy vývoje starší vypíchané keramiky v Čechách. Nepublikovaná rigorózní práce uložena v Ústavu pro pravěk a ranou dobu dějinnou. Filosofická fakulta, Univerzita Karlova (Praha 1973).

**Lička 1981**

M. Lička, Hromadný nález neolitické broušené industrie (č. 1) ze Mšena, o. Mělník – Hortfund neolithischer geschliffener Steinwerkzeuge (Nr. 1) aus Mšeno, Kr. Mělník. Arch. Rozhledy 33, 1981, 607–620.

**Lička 1988**

M. Lička, Mšeno (okres Mělník) a jeho okolí v pravěku – Mšeno (Kreis Mělník) und seine Umgebung in der Urzeit. Časopis Národ. Muz. Praha A 157, 1988, 1–20.

**Lička 1989**

M. Lička, Grundrisse von Doppelhäusern (?) aus Stichbandkeramik. In: J. Rulf (Hrsg.), Bylany Seminar 1987. Collected papers (Praha 1989) 227–231.

**Lička 1990**

M. Lička, Osídlení kultury s vypíchanou keramikou ve Mšeně u Mělníka, část I – Besiedlung der Kultur mit Stichbandkeramik in Mšeno bei Mělník, Teil I. Sborník Národ. Muz. Praha A 44, 1990, 1–84.

**Lička 1991**

M. Lička, Výzkum technologie výroby neolitické keramiky prostřednictvím experimentu – Erforschung der Produktionstechnologie der neolithischen Keramik durch Experimente. Časopis Národ. Muz. Praha A 160, 1991, 1–10.

**Lička 2000**

M. Lička, Jáma neobvyklého tvaru na sídlišti kultury s vypíchanou keramikou ve Mšeně, okr. Mělník – Eine Grube von ungewöhnlicher Form auf der Siedlung der Kultur mit Stichbandkeramik

- in Mšeno, Bezirk Mělník. Časopis Národ. Muz. Praha A 164, 2000, 1–11.
- Lička 2004**  
M. Lička, Žárové hroby kultury s vypíchanou keramikou, pozdní doby halštatské a časná doba laténské ze Mšena, okr. Mělník – Brandgräber der Stichbandkeramik-Kultur, der späten Hallstattzeit und der frühen Latène-Zeit von Mšeno (Mscheno), Bez. Mělník. In: E. Kazdová/Z. Měřinský/K. Šabatová (Hrsg.), K počtě Vladimíru Podborskému (Brno 2004) 71–87.
- Lička 2012**  
M. Lička, K otázce interpretace zahloubených objektů uvnitř pozdnělengyelského domu z Postoloprty, okr. Louny – On the problem of how to explain sunken features inside a late Lengyel house from Postoloprty, Louny district. Arch. ve středních Čechách 16, 2012, 623–648.
- Lička 2018**  
M. Lička, Drobné keramické artefakty ze sídliště kultury s vypíchanou keramikou ve Mšeně, okr. Mělník – Small ceramic artefacts from Stroked Pottery culture settlement in Mšeno (Mělník district). Arch. ve středních Čechách 22, 2018, 589–593.
- Lička/Mach 1989**  
M. Lička/Z. Mach, K otázce použití anorganického hnojiva v pravěku – Zur Frage der Anwendung anorganischer Dünger in der Vorzeit. Arch. Rozhledy 41, 1989, 406–413, 479–480.
- Link 2010**  
T. Link, Die linien- und stichbandkeramische Siedlung von Dresden-Prohlis. Eine Fallstudie zum Kulturwandel in der Region der oberen Elbe um 5000 v. Chr. Ungedr. Diss. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Heidelberg 2010).
- Link 2011**  
T. Link, Böhmisches Dörfer? Zur Stellung der Dresdener Elbtalweitung zwischen sächsischer und böhmischer Bandkeramik. In: T. Doppler/B. Ramminger/D. Schimmelpfennig (Hrsg.), Grenzen und Grenzräume? Beispiele aus Neolithikum und Bronzezeit. Fokus Jungsteinzeit. Berichte der AG Neolithikum 2 (Kerpen-Loogh 2011) 11–24.
- Link 2012**  
T. Link, Stilwandel contra Siedlungskontinuität – Zum Übergang von der Linien- zur Stichbandkeramik in Sachsen. In: R. Gleser/V. Becker (Hrsg.), Mitteleuropa im 5. Jahrtausend vor Christus. Beiträge zur Internationalen Konferenz in Münster 2010. Neolithikum und ältere Metallzeiten 1 (Berlin 2012) 115–131.
- Link 2014**  
T. Link, Die linien- und stichbandkeramische Siedlung von Dresden-Prohlis. Eine Fallstudie zum Kulturwandel in der Region der oberen Elbe um 5000 v. Chr. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen 60 (Dresden 2014).
- Link 2014a**  
T. Link, Welche Krise? Das Ende der Linienbandkeramik aus östlicher Perspektive. In: T. Link/D. Schimmelpfennig, No future? Brüche und Ende kultureller Erscheinungen. Beispiele aus dem 6.–2. Jahrtausend v. Chr. Fokus Jungsteinzeit. Berichte der AG Neolithikum 4 (Kerpen-Loogh 2014) 95–111.
- Meyer u. a. 2004**  
C. Meyer/O. Kürbis/K. W. Alt, Das Massengrab von Wiederstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Auswertung und Gedanken zur Deutung im Kontext der Linienbandkeramik. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 88, 2004, 31–66.
- Pavlů u. a. 1995**  
I. Pavlů/J. Rulf/M. Zápotocká, Bylany rondel: Model of the neolithic site. In: J. Fridrich (Hrsg.), Praehistorica Archaeologica Bohemica 1995. Pam. Arch., Suppl. 3 (Prague 1995) 7–123.
- Pratsch 1999**  
A. Pratsch, Die linien- und stichbandkeramische Siedlung in Dresden-Cotta. Eine frühneolithische Siedlung im Dresdener Elbkessel. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 17 (Weißbach 1999)
- Quitta 1958**  
H. Quitta, Die Ausgrabungen in der bandkeramischen Siedlung Zwenkau-Harth, Kr. Leipzig. In: W. Krämer (Hrsg.), Neue Ausgrabungen in Deutschland. 44 Ausgrabungsberichte (Berlin 1958) 68–74.
- Zápotocká 1970**  
M. Zápotocká, Die Stichbandkeramik in Böhmen und in Mitteleuropa. Sonderdruck aus: H. Schwabedissen (Hrsg.), Die Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa II. Fundamenta A 3 (Köln, Wien 1970) 1–66.
- Zápotocká 1998**  
M. Zápotocká, Bestattungsritus des böhmischen Neolithikums (5500–4200 B.C.). Gräber und Bestattungen der Kultur mit Linear-, Stichband- und Lengyelkeramik (Praha 1998).
- Zápotocká 2009**  
M. Zápotocká, Der Übergang von der Linear- zur Stichbandkeramik in Böhmen. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung in Herxheim bei Landau (Pfalz) vom 14.–17.06.2007. Internat. Arch. 10. (Rahden/Westf. 2009) 303–315.
- Zápotocká/Muška 2007**  
M. Zápotocká/J. Muška, Hrbovice, okres Ústí nad Labem. Výzkum 1978. Sídlní areál kultury s keramikou lineární a vypíchnou – Hrbovice, Kreis Ústí nad Labem. Ausgrabung 1978. Ein Siedlungsareal mit der Linear- und Stichbandkeramik (Praha 2007).

### **Open Access**

Dieser Artikel steht auch im Internet zur Verfügung: <https://www.propylaeum.de/publizieren/propylaeum-ejournals/propylaeum-ejournals-a-z/>. Die elektronische Langzeitarchivierung erfolgt durch die UB Heidelberg.